Stadt St.Gallen

NATUR
FINDET
STADT

Gärtnern in der Stadt

Merkblatt

Ob Petersilie, Sonnenblumen oder Tomaten – schon ein kleiner Behälter genügt, um selbst etwas anzupflanzen und beim Wachsen und Gedeihen zu begleiten. Kann im Herbst eine Frucht oder ein Gemüse geerntet werden, also selbst produzierte Nahrung, so schmeckt diese doppelt gut.

Dieses Merkblatt möchte Mut machen, eigene Gartenträume zu realisieren und nennt die wichtigsten Voraussetzungen für erfolgreiches Gärtnern.

Gärtnern ohne eigenes Land

Früher liess sich der Wunsch nach einem Garten nur mit einem eigenen Grundstück oder einer gepachteten Gartenparzelle erfüllen. Heute können alle eine Fläche finden, um selbst Küchenkräuter, Beeren, Obst, Gemüse oder Blumen zu kultivieren. In vielen Städten entstehen neue Formen von Nutzgärten. Manchmal sind es Flachdächer, von welchen plötzlich Sonnenblumen herabnicken, manchmal nicht genutzte Grünflächen und Parkplätze, Hinterhöfe oder brachliegendes Bauland, auf welchen es plötzlich grünt und blüht.

Gärtnern schafft Kontakt

Gärtnern bedeutet nicht nur Kontakt mit Erde und Pflanzen. Gärtnern erdet und die Arbeit mit den Händen entspannt. Das Wachstum der Pflanzen zu beobachten und schliesslich das fertige Produkt zu ernten, lässt die Jahreszeiten intensiver erleben. Kinder lernen beim Gärtnern spielerisch den Umgang mit der Natur und die Zusammenhänge kennen. Sobald man gärtnert, ergeben sich Gesprächsthemen. Erfahrungen, Samen, Setzlinge und Pflanzen werden ausgetauscht, Pflanztipps diskutiert oder gemeinsam die Ernte degustiert. Dabei kommt es nicht darauf an, ob in einem Familiengarten, auf einer Stadtbrache oder auf einem Balkon gegärtnert wird. In Gemeinschaftsgärten können alle einen Beitrag leisten. Gärtnern schafft Kontakt zu Menschen, unabhängig von ihrer Herkunft und Kultur. Gerade das Wissen aus anderen Kulturen kann sehr bereichernd sein. So werden Gemeinschaftsgärten zu eigentlichen Integrationsorten.

Gärtnern für Umweltbewusste

Küchenkräuter, Beeren, Obst, Gemüse und Blumen in Töpfen und Kisten auf der Hintertreppe, dem Flachdach oder in einer Baulücke bedeuten immer Produktion im nahen Wohnumfeld – lange Transportwege fallen weg, das lokale Klima wird positiv beeinflusst, die Artenvielfalt gefördert und es entsteht wieder eine Beziehung zur Natur.

EIN PLATZ ZUM GÄRTNERN

Familiengarten

Es gibt in der Stadt St.Gallen 17 Familiengartenareale. Diese werden durch den Zentralverband der Familiengärtner-Vereine der Stadt St.Gallen vom Grundeigentümer gepachtet und der jeweiligen Arealorganisation weiter vermietet.

Wer Interesse an einer Pacht hat, findet weitere Informationen auf: www.familiengaertner-sg.ch.

Die Pächterinnen und Pächter eines Areals bilden eine Gemeinschaft, nutzen Wasser, Wege und Zufahrten gemeinsam und nehmen aktiv am Vereinsleben teil. Für die eigene Gartenparzelle ist jedoch jeder alleine verantwortlich, wobei die geltende Gartenordnung eingehalten werden muss. In der Regel müssen mindestens 60 Prozent der Fläche als Nutzgarten gestaltet und naturnah bewirtschaftet werden. Gartenhäuser, Pergolen, gedeckte Sitzplätze oder Gewächshäuser können gemäss den geltenden Reglementen selbst realisiert oder vom Vorgänger übernommen werden. Die Verbesserung der Infrastruktur oder der Unterhalt von Hecken und Wiesen wird an gemeinsamen Arbeitstagen vorgenommen.

Grünflächen bei Mehrfamilienhäusern

Ungenutzte oder steril gepflegte Grünflächen um Mehrfamilienhäuser laden zu eigenen Gartenträumen ein. Es lohnt sich, bei den Verwaltungen oder der Hauseigentümerschaft nachzufragen, ob ein Teil dieser Freiflächen für Gemüse- oder Blumenbeete genutzt werden darf. Der Hauswart oder die Hauswartin müssen dadurch weniger Fläche pflegen und Mieter und Mieterinnen können ihr eigenes Gemüse ziehen. Und wenn sich weitere Mitbewohnerinnen und Mitbewohner beteiligen, kann daraus ein gutes Gemeinschaftsprojekt entstehen.

Stadtbrachen – freie Flächen in der Stadt

Ungenutzte Flächen beflügeln die Phantasie. So laden Stadtbrachen (freie, vorübergehend ungenutzte Flächen), Hinterhöfe, Baulücken, verwilderte Gärten, Flachdächer und Dachterrassen dazu ein, zu kleinen Gartenlandschaften umgestaltet zu werden. Hier könnten – auch wenn es nur für einen Sommer ist – Tomaten, Peperoni, Äpfel und Beeren oder duftende Küchenkräuter wachsen. Warum nicht einen Versuch wagen? Weltweit sind inzwischen in vielen Städten zahlreiche Menschen aktiv geworden und haben Gemeinschaftsgärten gestaltet, die nicht mehr aus dem städtischen Leben wegzudenken sind. Ihre verbindende Geschichte ist, dass sie von in der Umgebung wohnenden Leuten ins Leben gerufen wurden. Sie wollten dem Alltag mehr Sinn geben, selber Gemüse, Früchte und Kräuter anbauen, zusammen im Freien arbeiten – ohne weiten Anfahrtsweg. Aus einem kleinen Ideenspross entstanden tragende Projekte. Sogar Lösungen für nur vorübergehend bestehende Freiflächen wurden gefunden, indem leicht transportierbare Humusbehälter verwendet werden.

Zusammen ist es einfacher

Im Vorfeld eines Gartenprojektes muss einiges geklärt und organisiert werden. Empfehlenswert ist es, sich schon zu Beginn in einer Gruppe zu organisieren und sich von anderen Beispielen inspirieren zu lassen. Koordination, Organisation, Planung, Vernetzung mit anderen Gärten, Öffentlichkeitsarbeit und rechtliche Regelungen beanspruchen viel Zeit und Energie. Auf mehrere Schultern verteilt wird dies einfacher.

Gute Vorbereitung ist wichtig

Es empfiehlt sich, zuerst das Gespräch mit der Eigentümerschaft des Grundstücks oder des Gebäudes zu suchen. Bei Flachdächern und Dachterrassen muss die Tragfähigkeit abgeklärt werden, denn das Gewicht von Pflanzenbehältern kann zu einer grossen Belastung führen. Bei Stadtbrachen hingegen spielt der Zeithorizont eine wichtige Rolle. Da sich eine Humusierung der Fläche nicht lohnt, werden hier mobile Pflanzenbehälter wie Büchsen, Töpfe, Säcke und Kisten etc. eingesetzt. Wird die Fläche später bebaut, kann das mobile Grün problemlos an einen neuen Standort verlegt werden.

Fensterbrett und Balkon

Gewürz- und Heilpflanzen, Radieschen und Petersilie lassen sich in einem kleinen Behälter auf dem Balkon ziehen. Wer keinen Balkon hat, nutzt Fenstersimse, das Treppenhaus oder eine Aussentreppe. Abfallende Fenstersimse können mit einem Keilbrett waagrecht gemacht werden. Überall gibt es Nischen und Winkel, die sich für Töpfe und Pflanzversuche eignen. Kistchen und Töpfe an Balkongeländern und auf Fenstersimsen müssen absturzsicher befestigt werden. Dabei darf nicht vergessen gehen, dass hohe oder überhängende Pflanzen dem Wind eine grössere Angriffsfläche bieten und leichter herabgeweht werden können. Sollen auf Balkonen grössere Behälter aufgestellt werden, sollte auch hier die mögliche Traglast abgeklärt werden.

Damit es blüht und gedeiht

Pflanzen brauchen Licht, Wasser, Nährstoffe und eine Unterlage zur Verankerung. Wer einen Garten einrichten will, sollte sich deshalb nicht nur Gedanken machen über das Platzangebot, sondern auch über die Sonneneinstrahlung, die Bewässerung, Kompostiermöglichkeiten und einen Platz, um ein Minimum an Gartengeräten trocken aufzubewahren. Und wer mit seinen Pflanzen lebt, für den ist auch eine gemütliche Ecke zum Sitzen, Reden und zur Planung der nächsten Pflanzschritte wichtig. Wer in die Ferien fährt oder ein verlängertes Wochenende wegbleibt, sollte sich zudem überlegen, wer die Gartenpflege in dieser Zeit übernehmen wird.

WEITERFÜHRENDE INFORMATIONEN

LITERATUR

Heistinger, A., Arche Noah (2012): **Handbuch Bio-Balkongarten.** Gemüse, Obst und Kräuter auf kleiner Fläche ernten. Löwenzahn Studienverlag GmbH.

Müller, Chr. (2011): **Urban Gardening**. oecom.

Nomadisch Grün (2012): **Prinzessinnengärten**. Anders gärtnern in der Stadt. DuMont Buchverlag.

Rasper, M. (2012): **Vom Gärtnern in der Stadt**. Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt. oekom.

Rusch, M. (2010): **Anders gärtnern**. Permakulturelemente im Hausgarten. ökobuch Verlag. Staufen bei Freiburg.

Schwerzmann, L. (2013): **Kleingärten**. Traditionelle und neue Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns im städtischen Umfeld. vdf, Hochschulverlag AG.

Storl, W.-D. (2013): **Der Selbstversorger**. Das Praxisbuch zum Eigenanbau. Gräfe und Unzer Verlag GmbH.

INTERNET

www.bioterra.ch
www.cityfarm.at
www.cityfarmer.info
www.familiengaertner-sg.ch
www.heimbiotop.de → Stichwort Nutzgarten
www.interkulturelle-gaerten.ch
www.permakultur.net/mmedia/upload/BALKON_12MB.pdf
www.prinzessinnengarten.net/
www.stadionbrache.ch/
www.stadt.sg.ch → Stichwort Kompost
www.stadt.sg.ch → Stichwort städtisches Gärtnern

IMPRESSUM

Autorin: Iris Scholl, Uster
Fotos: Hans Anderegg, Fabien Fouchier, Grün Stadt Zürich, Jost Hamschmitt, Karin Hungerbühler, Monika Jäggi (Basel), Elio Pola, Iris Scholl, Stadtplanungsamt St.Gallen
Gestaltung: Madleina Kull-Grünenfelder, Trogen
Druck: Druckerei Lutz AG, Speicher
Gedruckt auf: Refutura, 100% Altpapier

©Stadt St.Gallen, Amt für Umwelt und Energie, Gartenbauamt, Stadtplanungsamt, 2013

WAS GEDEIHT WO

Zum erfolgreichen Gärtnern sind verschiedene Punkte zu beachten.

Natur findet Stadt

Gärtnern bringt Natur in die Stadt, schafft Nischen für viele Pflanzen und Tiere, ermöglicht Begegnungen und frische, selber produzierte Lebensmittel auf dem Tisch. Also Natur findet Stadt im wahrsten Sinne des Wortes. Machen Sie mit. Wir wünschen Ihnen viel Spass beim Gärtnern!

Saatgut und Setzlinge

Kleinere Setzlinge mit gesunden Wurzelballen wachsen oft besser als solche, die schon beim Kauf sehr gross sind. Bio-Saatgut und -Pflanzen sind zwar etwas teurer, meist aber robuster und gedeihen besser. Lokal produziertes Saatgut und lokal hergestellter Dünger passen in der Regel am besten zusammen. Das Saatgut für das Folgejahr aus den eigenen Pflanzen zu gewinnen, ist ebenfalls eine spannende Herausforderung.

Pflanzengefässe

Bei den Pflanzgefässen kann der Phantasie freien Lauf gelassen werden. Von alten Blechbüchsen und Gummistiefeln über Schubkarren bis zur Badewanne kann fast alles verwendet werden. Dabei dürfen Abflusslöcher für überschüssiges Wasser nicht vergessen gehen. Einige Behälter zerfallen schneller als andere. So gibt es wieder Platz für neue Kreationen.

Pflanzenerde

Pflanzenerde ist etwas Kostbares. Sie muss den Pflanzen nicht nur Halt geben, sondern auch Wasser und Nährstoffe speichern und luftdurchlässig, also locker sein. Mit etwas Erfahrung kann man die Erde auch selber mischen. Solche Erde kann oft mehrere Jahre genutzt werden. Hinweise zum Mischen von guter Pflanzenerde findet man in der Literatur. Je nach Pflanzgut muss die Erdmischung spezifische Qualitäten aufweisen. Erde für Jungpflanzen darf zum Beispiel eine gröbere Struktur haben als jene für Ansaaten. Einige Pflanzen verlangen mehr Nährstoffe, andere weniger. Im Handel erhältliche Bio-Erde kann im Topf rund zwei Jahre verwendet werden. Auf Torf sollte aus ökologischen Gründen verzichtet werden.

Substrathöhe

Je nach Tiefe und Volumen des zur Verfügung stehenden Erdreichs können unterschiedliche Gemüse, Kräuter und Früchte angepflanzt werden. So gedeihen Feldsalat und Radieschen schon in einfachen Blumenkistchen, Kartoffeln oder Karotten hingegen benötigen mehr als 30 cm tiefes Erdreich. Für sie kann zum Beispiel eine alte Regentonne umgenutzt werden. Sogar Apfel- oder Birnbäume können in grossen Reissäcken oder Töpfen gepflanzt werden. Ihnen sollte mindestens 50cm Substrathöhe zur Verfügung stehen.

Düngung

Pflanzen benötigen Nährstoffe, damit sie gedeihen. Wasser und Nährstoffe werden im Boden gespeichert. Damit dieser seine Funktion erfüllen kann, muss er sorgfältig gepflegt werden. Biologische Düngung fördert die Bodenaktivität. Dünger muss neben Stickstoff, Phosphor und Kalium auch Spurenelemente und Mikroorganismen enthalten. Diese Voraussetzung erfüllen Regenwurmhumus, Kompost und Pflanzenjauche weitaus am besten. Alle drei lassen sich auch auf dem Balkon herstellen. Im Bio-Landbau bewährte Düngemittel sind im Handel erhältlich.

Kompost

Auf Freiflächen lässt sich einfach Kompostieren. Heute gibt es im Handel jedoch auch gute Wurmkomposter für den Balkon. In der Literatur und im Internet finden sich zudem zahlreiche Anregungen, Anleitungen und Tipps, wie man zu gutem Regenwurmkompost kommt. Die städtische Kompostberatung berät und hilft gerne weiter: www.entsorgung.stadt.sg.ch.

Fruchtfolge und Mischkulturen

Früher kannte man die Drei-Felder-Wirtschaft. Auch im eigenen Garten, Gärtchen, Hochbeet oder Blumentopf bewährt sich diese Methode. Pflanzen mit hohen Nährstoffansprüchen sollten im folgenden Jahr von eher anspruchslosen Arten abgelöst werden. Beispiel: Nach Tomaten folgen in der gleichen Erde Salate.

Es gibt Kräuter-, Gemüse- und Blütenpflanzen, die sich mögen und gut nebeneinander gedeihen und solche, die man nicht kombinieren sollte. Gut vertragen sich zum Beispiel Knoblauch und Erdbeeren oder Salat und Radieschen. Erfahrungsberichte und Hinweise dazu finden sich unter anderem im Handbuch «Bio-Balkongarten» oder im Internet. Gerade dies sind aber Fragen, die man am besten mit anderen Stadtgärtnern und -gärtnerinnen diskutiert, ähnlich wie Bewässerungssysteme, Sonneneinstrahlung und vieles mehr. Ein guter Ort für den Austausch von Produkten und Erfahrungen sind die lokalen Märkte wie Ökomarkt und Bauernmarkt sowie Pflanzentauschbörsen.

Bienen

Gärtnern in der Stadt bedeutet auch, den Bienen mehr Lebensgrundlage zu bieten. Damit Früchte und Samen entstehen, müssen die Blüten der Pflanzen befruchtet werden. Die meisten Pflanzen werden durch Insekten, meist Bienen und Hummeln, bestäubt. Sie tragen die Pollen auf ihrem Körper und an den Beinen von Blüte zu Blüte. In grossen Gemeinschaftsgärten hilft es, wenn Imker oder Imkerinnen mit dabei sind und vor Ort ein oder zwei Bienenvölker pflegen.